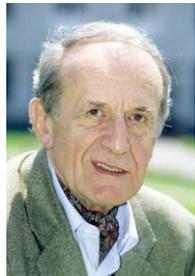


GESTORBEN

Alexander Kerst, 86. Die seniorenhafte Ausstrahlung, verbunden mit der Aura dezenter Melancholie, prädestinierte den in Böhmen geborenen baumlangen Schauspieler für ein Fach, das nicht ausstirbt: das des vornehmen Herrn mit Vergangenheit. In TV-Serien wie „Das Erbe der Guldenburgs“ (1990) oder dem erfolgreichen Dreiteiler „Die Patriarchin“ (2005) mit Iris Berben zeigte Kerst etwas von der Magie des Gestern. Er, der aus österreichisch-ungarischem Großbürgertum stammte, nach dem Krieg in Wien das Max-Reinhardt-Seminar absolvierte, eine Theaterlaufbahn einschlug, die ihn über Wien auf viele große deutsche Bühnen führte, brauchte sich nicht von neuen Moden im Fernsehen einschüchtern zu lassen. Mit Romy Schneiders Großmutter hatte er schließlich auf der Bühne des Burgtheaters gestanden, an der Seite von Deutschlands TV-Übermutter Inge Meysel den Traummann gegeben. Alexander Kerst starb am 9. Dezember in München.



FOTOPRESS / SÜDDEUTSCHER VERLAG

Vitus B. Dröscher, 85. Es begann mit einer Taube, die sich in sein Kinderzimmer verirrt. Der Vogel blieb einen Sommer, doch die Faszination für alles Lebendige sollte den jungen Vitus nie wieder loslassen. Einen Job bei den Bremer Atlas-Werken gab er 1954 auf, um fortan in fast jedem Winkel der Erde Tiere in ihrem Lebensraum zu beobachten. Schnell wurde er einer der erfolgreichsten Naturpublizisten hierzulande: „Die Zeit“, „Die Welt“ und die „FAZ“ druckten seine Reportagen, im Fernsehen liefen Dokumentationen wie „Dröschers Tierwelt“. Sein Lebenswerk umfasst über 30 Bücher („Wie menschlich sind Tiere?“, „Klug wie die Schlangen“). Von Expeditionen nach Afrika oder Australien brachte er oft auch für die Fachwelt neue Erkenntnisse mit – dabei half ihm vor allem seine „an Faulheit grenzende Geduld“ (Dröscher). Der Schriftsteller sah sich gern als Anwalt jener Kreaturen, die er erforschte: „Ich möchte die Liebe der Menschen zu den Tieren wecken“, so sein Arbeitsmotto, „denn nur was man liebt, kann man schützen.“ Vitus B. Dröscher starb, wie erst jetzt bekannt wurde, am 9. November in Hamburg.



FOTOPRESS

Hugues Cuénod, 108. Noch mit 100 Jahren klang sein heller, deklamatorisch klarer Tenor strahlend wie eh und je. Der Schweizer Sänger aus begüterttem Haus hatte schon 1928 an der Pariser Oper debütiert. In den fünfziger Jahren gab er Schumann-Liederabende mit der großen Pianistin Clara Haskil und sang in der Uraufführung von Igor Strawinskis „The Rake's Progress“. Charakterrollen vom Barock über Mozart bis zur „Fledermaus“ wurden durch ihn zum Erlebnis – das war dem gewissenhaften, humorvollen Musiker wichtiger als alle Altersrekorde. Hugues Cuénod starb am 3. Dezember in Vevey am Genfer See.

Elizabeth Edwards, 61. Sie wird Amerika als tragische Heldin in Erinnerung bleiben, der alles zuflog, Ruhm, Reichtum, Respekt, und die dann fast alles verlor. Trotz ihrer erfolgreichen Arbeit als Anwältin lernte die Öffentlichkeit sie als Frau kennen, die sich um die Karriere ihres Mannes John Edwards kümmerte, der es vom Senator in North Carolina zum Vizepräsidenten kandidaten der Demokraten 2004 brachte.



JODI HILTON / NEW YORK TIMES / LAIF

Kurz nach der verlorenen Wahl erfuhr sie von ihrer Krebserkrankung, zwei Jahre später gestand ihr Mann ihr eine Affäre mit einer Wahlkampf Helferin. Noch einmal zog sie mit ihm 2008 in den Wahlkampf, aber als danach bekannt wurde, dass er ein uneheliches Kind gezeugt hatte, trennte sich das Paar. Vor einem Jahr veröffentlichte die vierfache Mutter ein Buch über ihre Ehe und ihren Kampf gegen den Krebs, und viele fragten sich, warum sie sich das noch antat. Elizabeth Edwards starb am 7. Dezember in Chapel Hill, North Carolina.

Rüdiger Proske, 93. Der streitbare Journalist war oft seiner Zeit voraus: Umweltverschmutzung, Verstädterung, Auto-wahn – er packte diese Themen an, als es noch nicht modern war, sich damit zu befassen. Von 1961 bis 1986 lief in 81 Folgen seine TV-Dokumentation „Auf der Suche nach der Welt von Morgen“, mit der er sich einen Namen als Wissenschaftsautor machte. Aber auch politische und historische Themen beschäftigten den Mitbegründer des kritischen TV-Magazins „Panorama“. Für Überraschung sorgte seine „Streitschrift“ zur Diskussion über die Wehrmachtausstellung. Der ehemalige Jagdflieger kritisierte 1996, die Wehrmacht werde dort pauschal als „Verbrecherorganisation“ diffamiert. Die Reaktion auf diese Veröffentlichung gipfelte in einem Anschlag auf sein Haus. Rüdiger Proske starb am 10. Dezember in Hamburg.